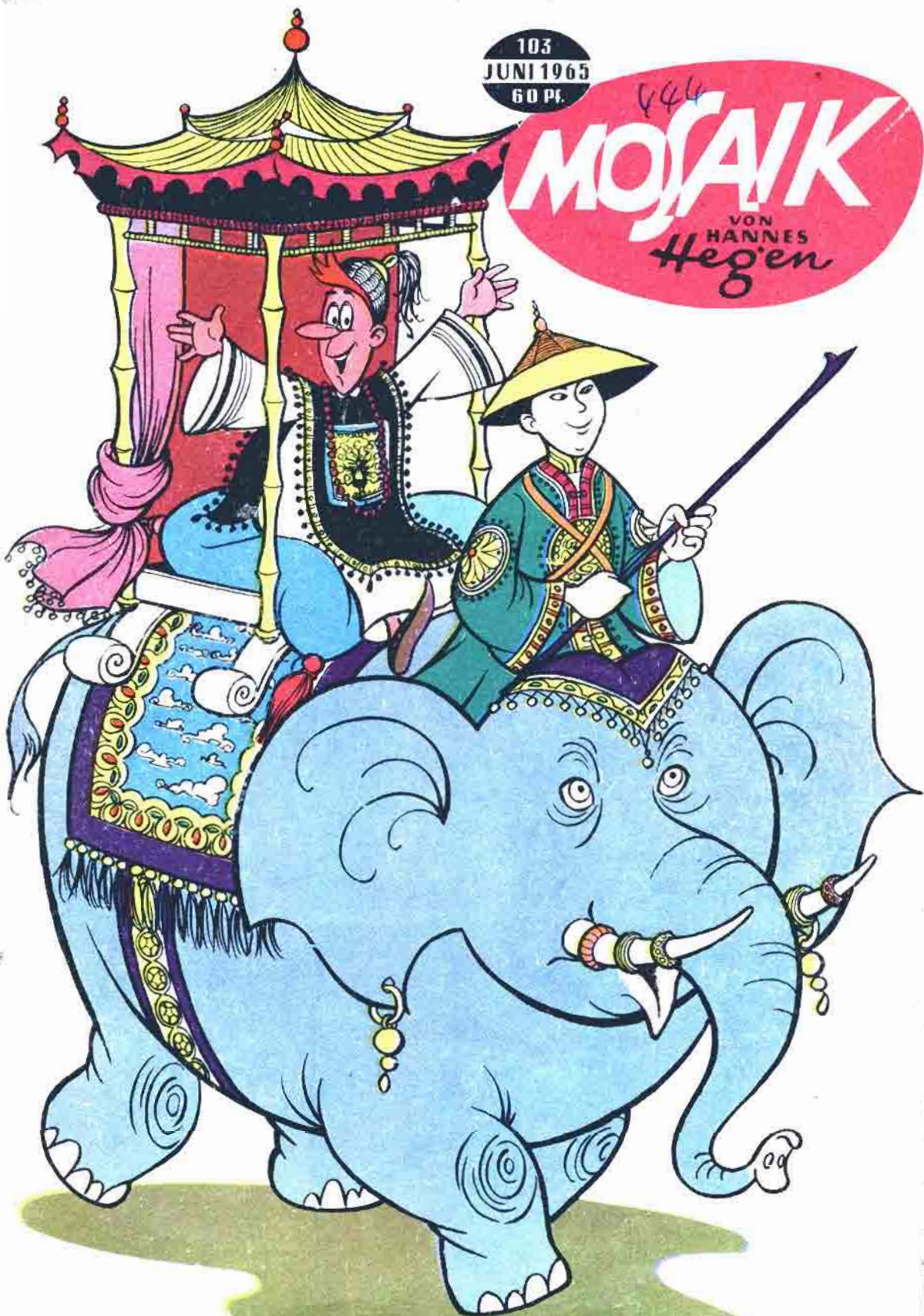


103
JUNI 1965
60 Pf.

444
MOZAIK
VON
HANNES
Hegen

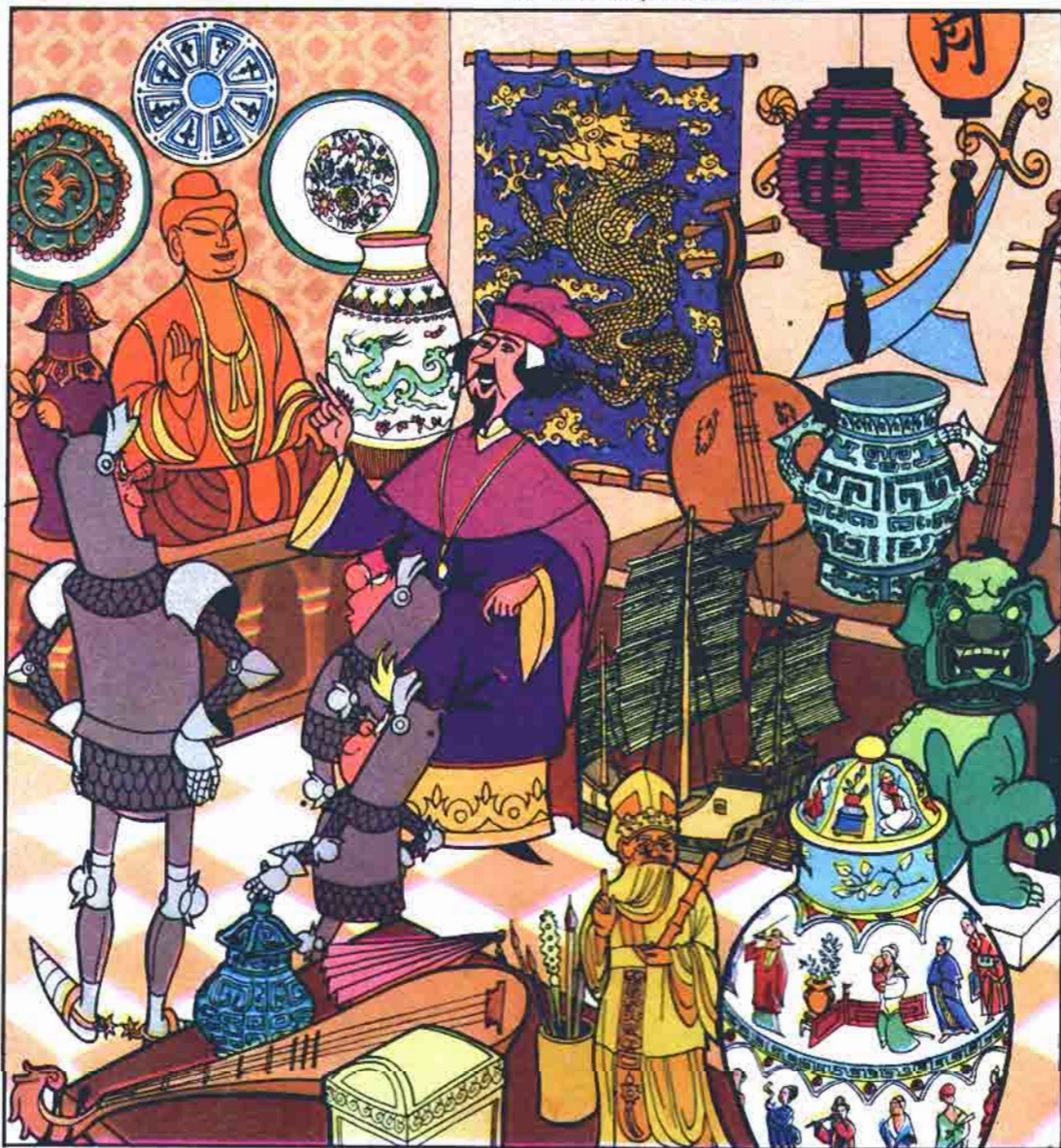


DIE SPUR FUHRT NACH CHINA

DIE SPUR FÜHRT NACH CHINA



Welche Schicksalsschläge hatten Dig und Dag schon hinnehmen müssen, seitdem sie Knappen des Ritters Runkel von Rübenstein geworden waren! Aber daß man sie wie lästige Vagabunden aus Venedig wies, obwohl man ihnen vorher die Ernennung zu Ehrenbürgern versprochen hatte, setzte allem die Krone auf. Dig und Dag waren auf die neue Würde nicht sehr erpicht gewesen, dennoch waren sie empört über die Falschheit des Dogen. Besonders Runkel fühlte sich tief gekränkt. Zum Glück fand sich gleich wieder jemand, der sie tröstete und ihnen Aussichten auf neue Abenteuer eröffnete. Es war der Verwalter des berühmten Handelshauses der Familie Polo, der ihnen eine Fahrgelegenheit auf einem nach Konstantinopel bestimmten Schiff anbot. Da sie ohnehin in den Orient reisen wollten, bat er sie, nach Spuren von Nicolò, Matteo und Marco Polo zu forschen, die vor dreizehn Jahren, Anno 1271, in das Reich des Grobchans der Mongolen gereist waren und seither verschollen sind. Niemand weiß hier in Venedig, ob sie ihr fernes Ziel jemals erreicht haben.



„Schon einmal“, erklärt der Verwalter, „waren Nicolò und dessen Bruder Matteo am Hofe Kublai Chans. So heißt der mächtige Herrscher des Mongolenreiches. 1269 kehrten sie nach Venedig zurück. Sie brachten viele seltsame Gegenstände als Geschenke mit, von denen ihr hier einige seht. Die Verlockung, mit diesem

an kostbaren Stoffen, edlen Metallen, Diamanten, Perlen, Gewürzen und anderen Gütern reichen Lande Handelsverbindungen anzuknüpfen, war so groß, daß sich die beiden wieder auf den Weg machten. Nicolò nahm auch seinen Sohn Marco mit, der damals erst siebzehn Jahre alt war. Was mag aus ihnen geworden sein!“



„Zu den größten Kostbarkeiten, die Nicolò und Matteo seinerzeit mitbrachten, gehören diese Vasen aus einem unbekanntem schneeweißen Material, dessen glatte und glänzende Oberfläche sich vorzüglich für wunderbare Malereien eignet.“



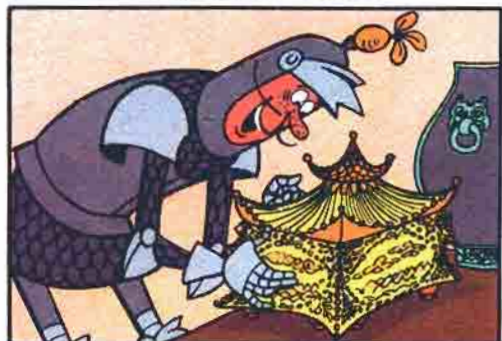
„Dann müssen diese Mongolen ja sehr geschickte Leute sein.“ – „Die Mongolen sind nur die Eroberer des uralten und riesigen Reiches der Chinesen. Diese waren es, die außer diesem noch viele andere wertvolle Materialien entdeckt haben. Denkt nur mal an die Seide!“



„Aah ja, das stimmt. Die Seide führten schon die alten Römer auf langen und abenteuerlichen Straßen aus dem Lande der Morgenröte ein.“ – „Ich bitte euch, dorthin müßt ihr reisen und nach den Polos suchen!“



Die Diledags sagen, das würden sie gerne tun. Ob aber Runkel Lust dazu habe, sei sehr fraglich. Der Ritter hört gar nicht mehr zu, sondern stößt auf eigene Faust herum.



„Na, hier kann man ja tolle Überraschungen erleben! Ich bin gespannt, was in dieser Kasette drin ist.“



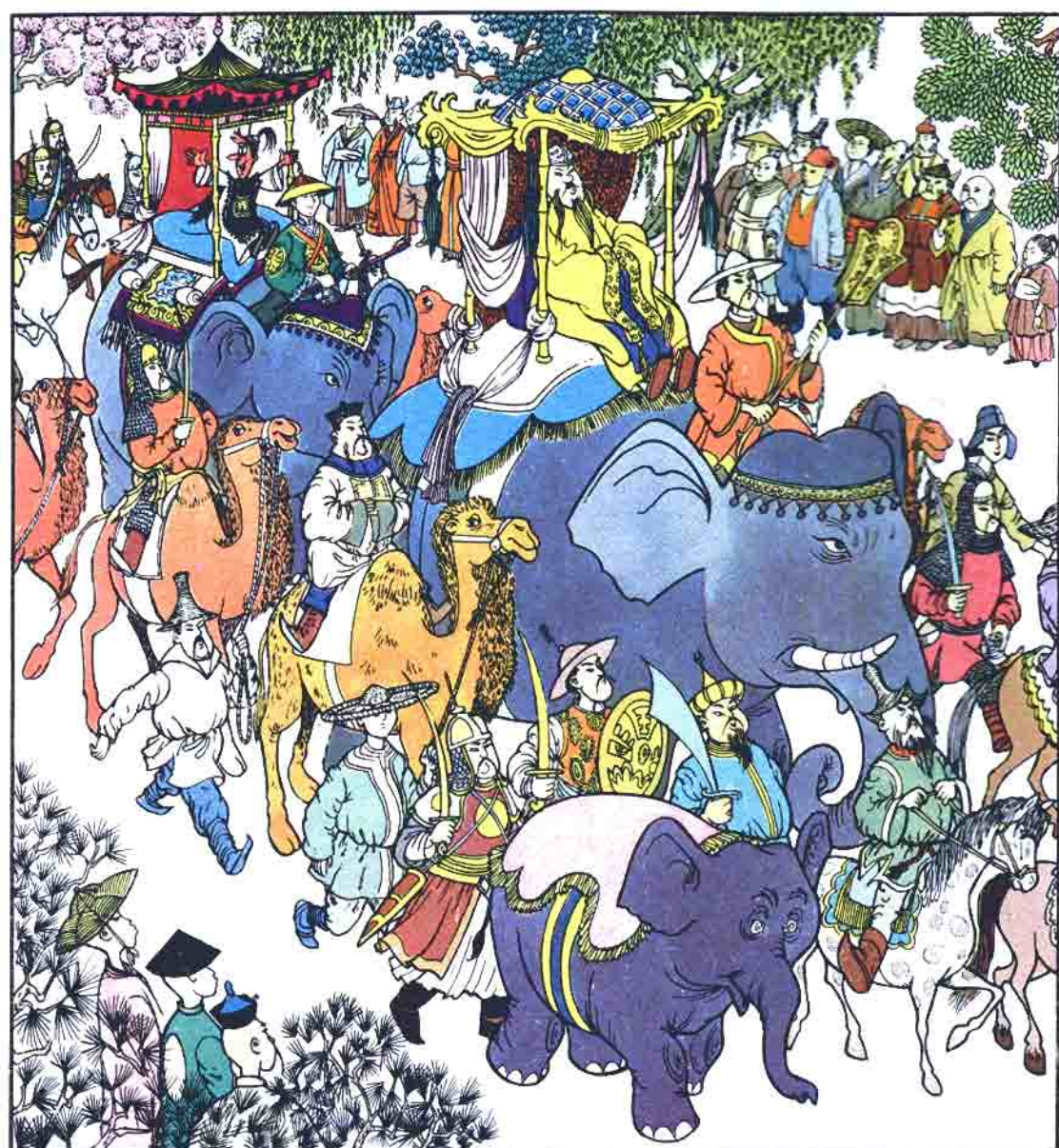
„Hu, was für ein schreckliches Ungeheuer!“ – „Hast du denn noch immer nicht gelernt, daß man seine Nase nicht überall hineinstecken soll?“



„Ein Ritter muß seine Nase überall haben! Wie käme er sonst zu Abenteuern? Nanu, den kenne ich doch? Dig und Dag, schaut euch mal dieses Bild hier an! Ist das nicht...“



... euer verschollener Gefährte Diledag, von dem wir unterwegs das Denkmal und die Aufzeichnungen gefunden haben?“ – „Was sagst du da? Zeig her! Wo ist er, wo?“ – „Na, hier! Oder ist er das etwa nicht?“



„Das ist ja kaum zu glauben! Unser Digidag als hoher Würdenträger bei einem festlichen Umzug im Gefolge des Großchans!

Aber es gibt gar keinen Zweifel: Er ist es wirklich! Runkel, es war doch gut, daß du deine Nase überall hineinstecktest!“



„Hurra, Dag, wir sind auf der richtigen Spur! Dorthin hat's ihn also verschlagen!“ – „Also auf zu Kublai Chan, Dig!“



„Halten Sie es für möglich, daß sich Digidag noch immer dort aufhält, Signore?“ – „Wenn er eine gute Stellung hatte, bestimmt.“



„Der Großchan hält sehr viel von ausländischen Ratgebern. Er wollte auch Nicolò und Matteo dabehalten. Sie hätten dort große Reichtümer sammeln können.“ – „Wenn ich nicht den Sarazenschatz suchen mußte, wäre das was für mich.“

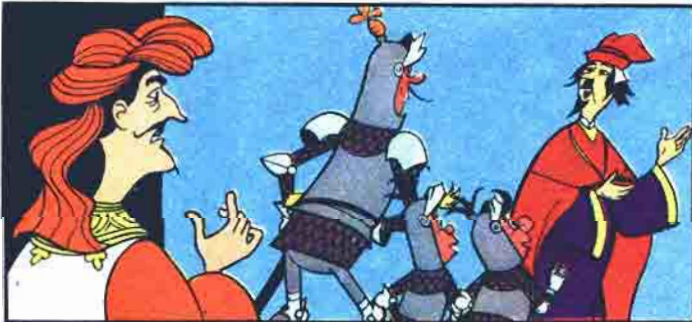


„Und wenn du den Schatz nicht findest? Ziehst du dann mit uns nach China?“ – „Ich werde ihn finden. Ihr könnt dann von mir aus alleine weiterziehen.“



„Das ist ein Wort, Runkel! Wir werden dich zu gegebener Zeit daran erinnern.“ Der Kaufherr bittet nun seine Gäste, ihm zum Ankerplatz des Schiffes zu folgen. Der alte Widersacher des

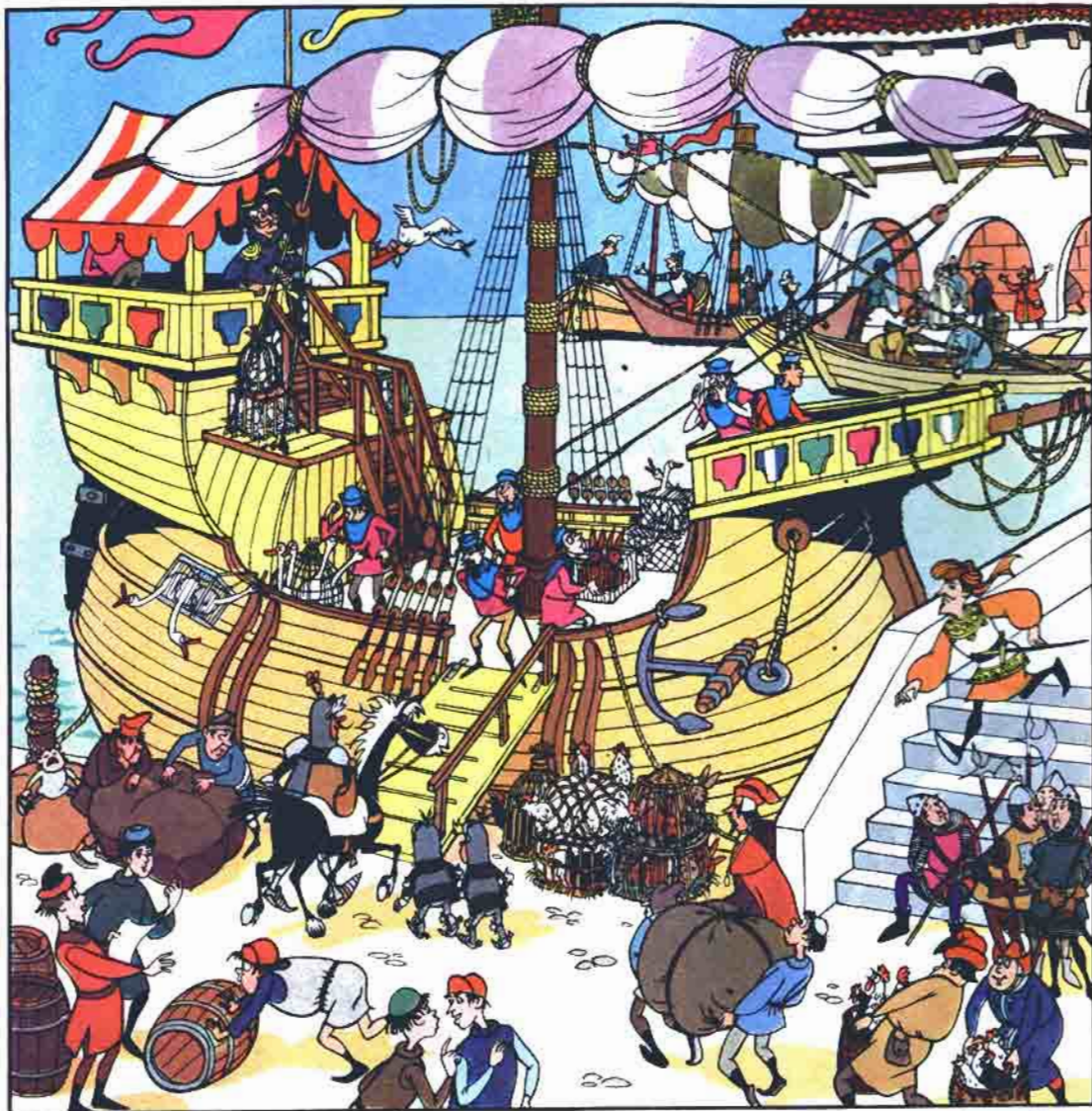
Ritters und der Digidags, der Cavaliere Carotti, drückt sich in der Nähe des Handelshauses herum und beobachtet die drei auf Schritt und Tritt. „Was haben die jetzt wieder vor?“ denkt er.



„Wenn eure Suche auch keinen Erfolg hätte“, sagt der Kaufherr gerade, „so könntet ihr doch versuchen, überall wohin ihr kommt neue Handelsverbindungen anzuknüpfen. Sollte der Nutzen für unsere Firma groß sein, woran ich nicht zweifle, so würde dabei ein hübsches Sümmchen für euch herauspringen.“ – „Wir werden uns alle Mühe geben.“



„Jetzt weiß ich gënuß! Diese Gauner wollen sich beim Handelshaus Polo eine goldene Nase verdienen. Das gönne ich euch nicht! Ich werde euch einen Strich durch die Rechnung machen.“



„Es ist unglaublich, wie es diese drei komischen Blechfiguren immer wieder fertigbringen, jede Lage zu ihren Gunsten zu wen-

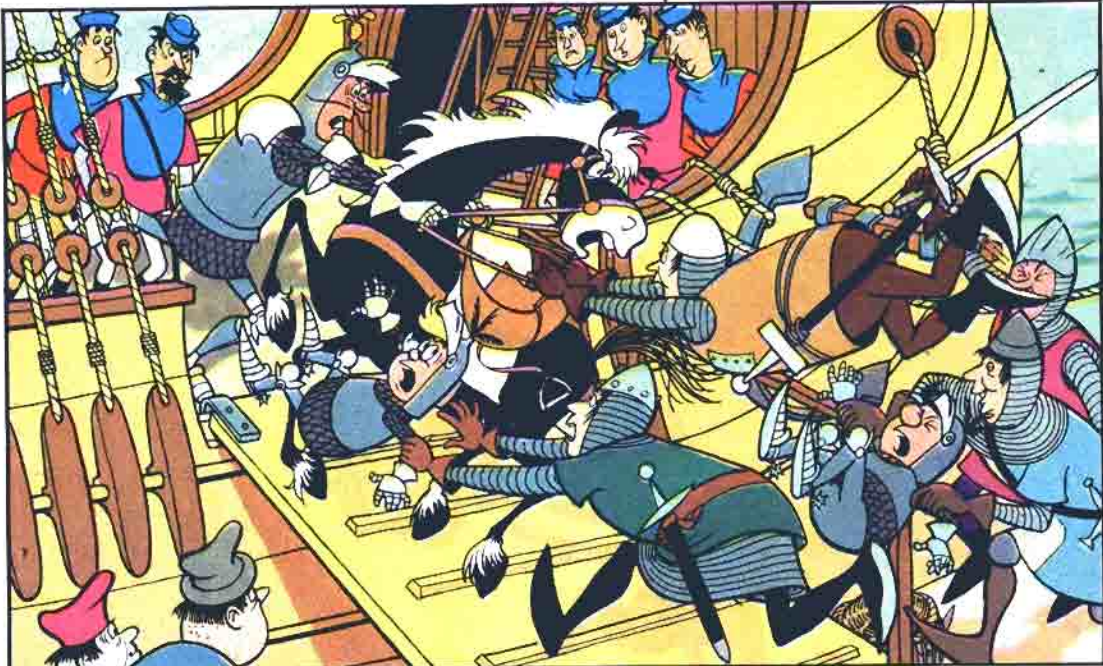
den. Sogar aus ihrer Ausweisung ziehen sie noch ihren Nutzen. Aber diesmal soll es euch nicht gelingen, dafür Sorge ich!“



Der Cavaliere eilt auf ein paar Kriegsknechte zu, die hier am Hafen aufpassen sollen, daß keine Schmuggelware an Bord der Schiffe gebracht wird. „Wo habt ihr denn eure Augen, Kerls? Seht ihr nicht, daß hier frech geschmuggelt wird?“ – „Teufel auch! Wo denn?“



„Wo, fragst du? Muß ich dich erst mit der Nase darauf stoßen? Du weißt doch genau, daß es verboten ist, Rüstungen, Waffen und Pferde in den Orient zu verschiffen! Die drei Fremden da versuchen es dennoch!“ – „Potttausend, es stimmt!“



Wie eine losgelassene Hundemeute stürzen sich die Kriegsknechte auf die ahnungslosen Reisenden. „Halt, hiergeblieben! Wo habt

ihr die Ausführungsgenehmigung für den Gaul?“ – „Was redest du da für Unsinn! Ich kann Türkenschreck mitnehmen, wohin ich will!“



„Aha, zu den Türken wollt ihr! Herunter mit den Rüstungen! Auf diese Weise sollten also unsere Feinde mit Waffen und Pferden versorgt werden! Das habt ihr euch wirklich fein ausgedacht.

Aber ihr habt nicht mit unserem Scharfsinn gerechnet.“ – „Zum Kuckuck mit eurem Scharfsinn! Unsinn ist das, habe ich gesagt! Laßt mich los!“ – „Dig, dahinter steckt der Cavaliere!“



„Gebt sofort die Rüstungen und Türkenschreck wieder heraus, ihr Räuber!“ – „Keine Beleidigungen! Der Gaul und die ubrigen.

Sachen sind ordnungsgemäß beschlagnahmt. Wir bringen jetzt alles aufs Zollamt. Wenn ihr wollt, könnt ihr euch dort beschweren.“



„Warum regern Sie sich denn so auf, Herr Ritter? Ohne Rüstung reist es sich in den heißen Wüstengebieten doch viel besser. Und Pferde gibt's da mehr als genug.“ – „Gewöhnliche Gaule! Aber keinen Türkenschreck!“



„Ich werde mir Pferd und Rüstung holen, und wenn es sein muß, mit Gewalt! Trotz aller Foltern der Bleikammern! Das schwöre ich!“



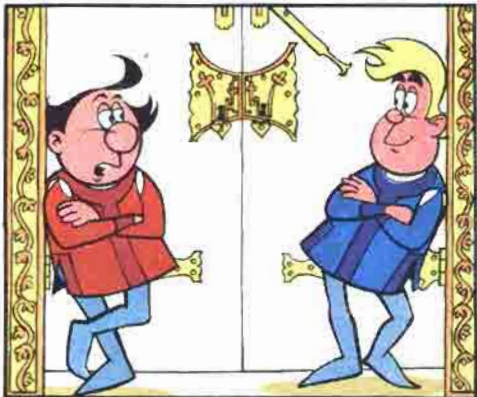
„Versuchen Sie es erst einmal ohne Gewalt. Gehen Sie zum Vorsteher des Zollamtes und beschweren Sie sich.“ – „Das werde ich auch tun! Der bekommt was zu hören!“



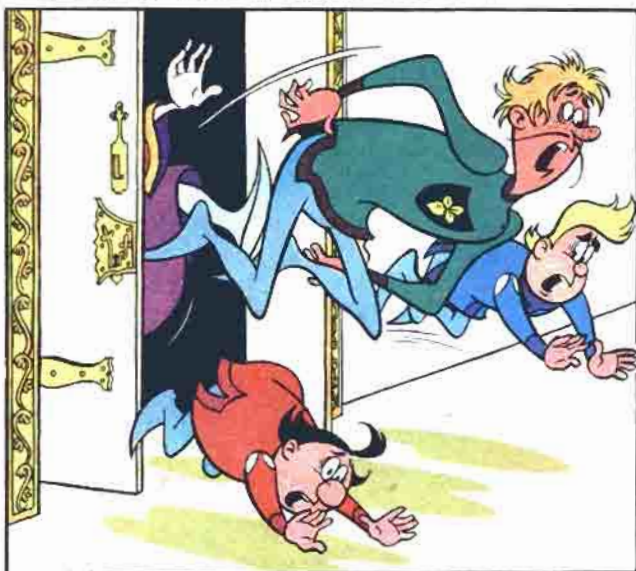
„Ich werde ihm sagen, daß er eine Räuberbande anführt, die darauf abgerichtet ist, ehrliche Reisende auszuplündern! Jawohl, das sage ich ihm!“ – „Beeilt euch nur, damit ihr nicht die Abfahrt des Schiffes versäumt!“



Beim Zollamt angekommen, sagt der Ritter zu den Digidags: „Mit dem Vorsteher werde ich allein fertig. Wartet hier draußen auf mich.“



„Ich glaube nicht, daß es Runkel mit dem Federfuchser leicht haben wird, Dag. Er kennt doch keinen Paragraphen.“



„Runkel braucht auch keine Paragraphen, Dig. Er wird mit der Faust auf den Tisch hauen und – au, was ist das?“ – „Das ist Runkel, Dag! Er hat ...“



... mit der Faust auf den Tisch gehauen, vermute ich.“ – „Woher wißt ihr das? Ihr seid wohl Hellseher, was?“



„Wenn diese Räuber nicht im guten mit sich reden lassen, bleibt uns nichts anderes übrig, als die geraubten Sachen mit Gewalt

herauszuholen. So ist es auch eines Ritters würdig. Also seid jetzt hübsch leise!“ – „Mach doch keinen Unsinn, Runkel!“



„Was soll das heißen? Habt ihr jemals erlebt, daß ich Unsinn gemacht habe?“ – „Sei doch nicht gleich wieder eingeschnappt, Runkel! Wir wollten dich nur warnen. Ist es nicht verdächtig ...“



...daß die Tür unverschlossen ist? Und das ausgerechnet bei einem Speicher, in dem beschlagnahmte Gegenstände lagern?“
 „Was soll daran verdächtig sein? Es ist vergessen worden.“



„Ihr habt Angst, das ist alles. Verlaßt euch nur auf mich. Mit mir wird die ganze Sache zu einem harmlosen Spaziergang.“



„Oder befürchtet ihr etwa, daß mir dieser elende Carotti noch einmal gefährlich werden könnte? Der hat von mir allemal genug.“



„Was macht ihr denn für einen Lärm? Etwas leiser müßt ihr euch schon bewegen, sonst haben wir gleich die Wache auf dem Hals!“ – „Wir waren das nicht!“



„Ach, dann hat es wohl gespuht, was? Ich hab's doch ganz laut bumsen gehört.“ – „Wir auch! Aber es muß jemand anders gewesen sein. Vielleicht sind wir doch in eine Falle gegangen! Wollen wir nicht lieber umkehren?“ – „Nein!“



An dieser Stelle muß erklärt werden, wer da nun eigentlich geburst hat und wer die Leute sind, die sich hier im Lagerraum zu schaffen machen. Es sind Salzschnuggler, die ihr von den Zöllnern beschlagnahmtes Salz aus dem Speicher holen wollen.

Die beiden Späher an der Tür sollten aufpassen, daß sie niemand bei dieser verbotenen Tätigkeit überrascht. Nun hören sie schleichende Tritte und Gewisper – wer mag das sein? fragen sie sich. – „Das ist die Wache – schnell das Licht aus, Amadeo!“



„Unsere Späher Vico und Benito haben entweder nicht aufgepaßt oder sie sind überwältigt worden! Los – wir müssen uns irgendwo verstecken!“



Das Licht ist erloschen. In den stockfinsternen Lagerraum kommen Ritter Runkel und die Digidags hereingetappt.



„Schlag Feuer, Dig, und zünde unsere Kerze an. Hier sind wir in Sicherheit und können ruhig Licht machen.“



„Ich glaube, wir sind im richtigen Gewölbe. Hier liegen ja die beschlagnahmten Waren bergeweise herum.“ – „Stimmt! Ob aber Türkenschreck...“



...auch in diesem Raum untergebracht ist? Vielleicht gibt es eine besondere Abteilung für geschmuggelte Pferde!“ – „Wir werden ja sehen, Dag. Suchen wir weiter.“ – Vico und Benito

sind dem Ahnungslosen noch immer dicht auf den Fersen. Entsetzt sieht Türkenschreck, der sich eben bemerkbar machen wollte, die schlagbereit erhobenen Keulen der beiden Salzschmuggler.



Schon sieht er vor sich, was im nächsten Augenblick passieren wird. Vor dieser Gefahr muß er sein geliebtes Herrchen bewahren.



Mit einem jähen Sprung wirft er sich gegen den Kistenstapel, an dem die Schmuggler gerade vorsichtig vorüberschleichen.



Runkel hat noch immer nicht bemerkt, was hinter seinem Rücken vor sich geht. Er hat soeben die Rüstungen erspäht und sagt

erfreut: „Na also, etwas hätten wir ja schon gefunden!“ – Dig und Dag drehen sich blitzschnell um, als sie es krachen hören.



Die zerberstenden kostbaren venezianischen Gläser aus den Glasmanufakturen von Murano erzeugen einen unbeschreiblichen Lärm in dem hallenden Gewölbe.



Runkel fährt herum und zischt die Digidags an: „Ihr sollt nicht solchen Krach machen, habe ich gesagt!“



„Wach doch endlich auf, Runkel!“ ruft Dig. „Türkenschreck war klüger als wir drei! Er hat uns aus einer großen Gefahr errettet.“

– „Manchmal ist ein gutes Pferd mindestens drei Ritter wert. Das ist eine alte Ritterregel“, sagt Runkel nachdenklich.



„Nun rasch her mit den Rüstungen und dann nichts wie weg!“ – „Halt, hiergeblieben, ihr Schnüffler! Wir werden euch hier so

lange einsperren, bis wir unser Salz in Sicherheit gebracht haben!“ Von allen Seiten kommen plötzlich die Schmuggler hervor.



„Einsperren wollt ihr uns? Seid ihr etwa vom Zoll!“ – „Keine Beleidigungen, bitte! Wir sind ehrliche Schmuggler! Seid ihr denn keine Zöllner?“ – „Sehen wir so aus? Nein, wir holen uns nur unser Eigentum wieder!“



„Dann geht's euch ja wie uns! Wenn ihr schon mal hier seid, könntet ihr uns helfen, das Salz in unser Boot zu schaffen.“ – „Dafür müßt ihr uns aber mitnehmen!“



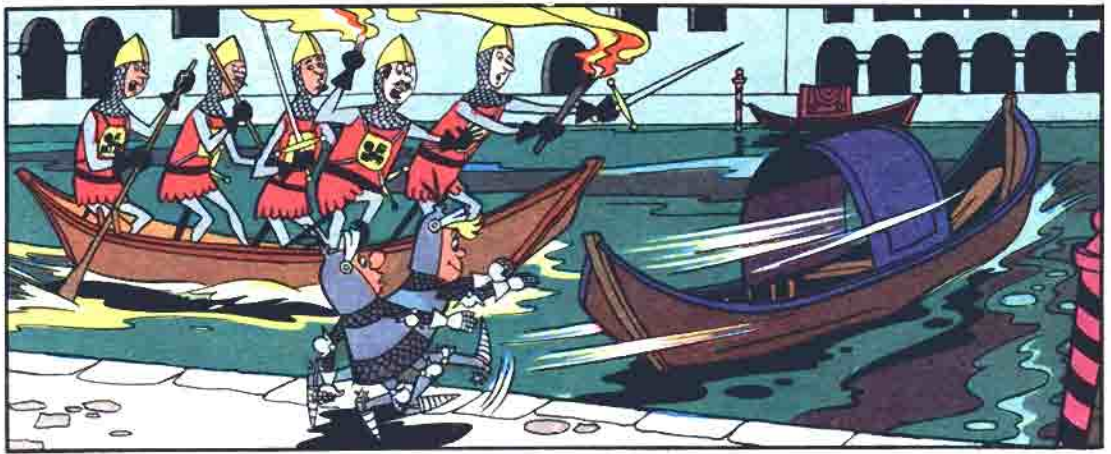
„Das ist doch selbstverständlich, wo wir jetzt Kumpane sind.“
 – „Merkwürdig, daß auch mit Salz Schmuggel getrieben wird“,
 wundert sich Dig. – „Weil der gesamte Salzhandel Venedigs in
 den Händen einiger weniger Kaufmannsfamilien liegt, die die

Preise nach ihrem Gutdünken festsetzen und dabei Millionen
 verdienen“, belehrt ihn ein Schmuggler. „Und da wir das Salz
 billig an die Armen verkaufen, befürchten sie, daß bald niemand
 mehr bei ihnen kauft. – Aber nun schnell! Die Wache kommt!“



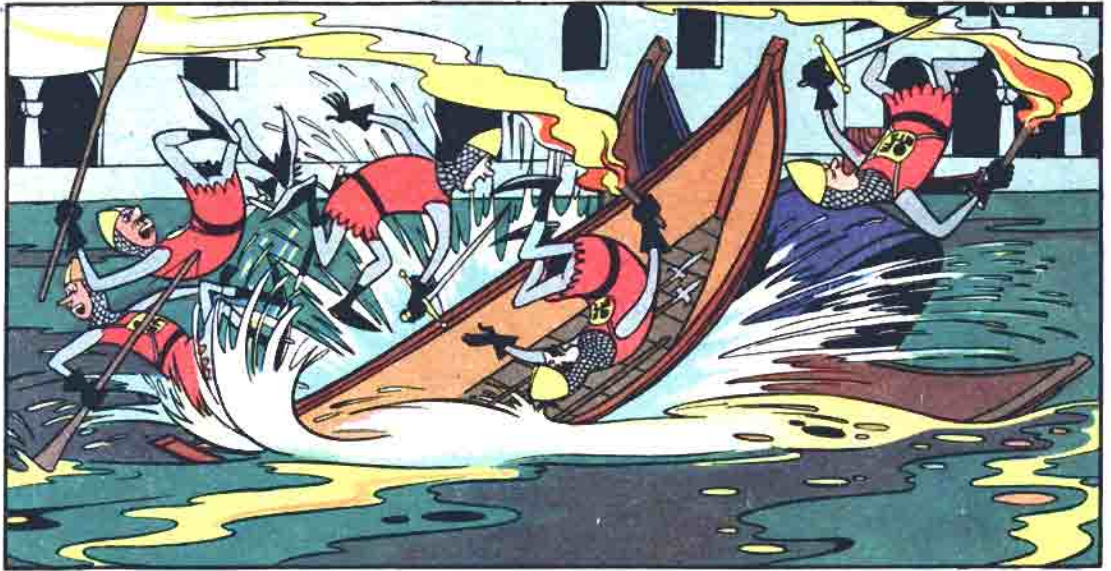
„Sind alle Sacke im Boot? – Ja? Dann nichts wie weg! Wir müssen
 versuchen, die offene See zu erreichen! Los, beehlt euch, Dig

und Dag! Oder wollt ihr nicht mitkommen?“ – „Fahrt nur immer
 schon voraus! Wir werden euch die Verfolger vom Halse halten!“



Schon ist das erste mit fackelschwingenden Söldnern bemannte Boot heran. „Komm hierher, Dag! Wir schubsen Ihnen diese Gon-

del vor den Bug!“ – „Holla, aus dem Weg da!“ brüllen die Kriegsknechte. Zu spät! Mit voller Wucht krachen sie auf das Hindernis.

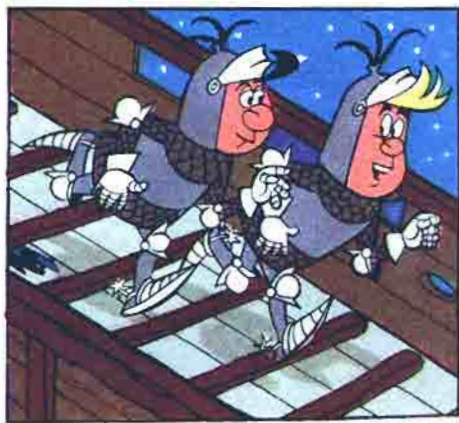


„Bleibt nicht zu lange im Wasser, sonst holt ihr euch noch einen Schnupfen!“ – „Komm rasch weiter, Dag! Wir müssen auch die

anderen beiden Boote abfangen!“ – „Zu Hilfe Kameraden! Fischt uns hier heraus!“ – „Keine Zeit! Die Schmuggler gehen vor!“



„Den nächsten Kahn werden wir uns mal angehn! Hast du das Seil auch gut an der Brücke festgeknotet?“ – „Wenn das Seil hält, geht alles klar!“

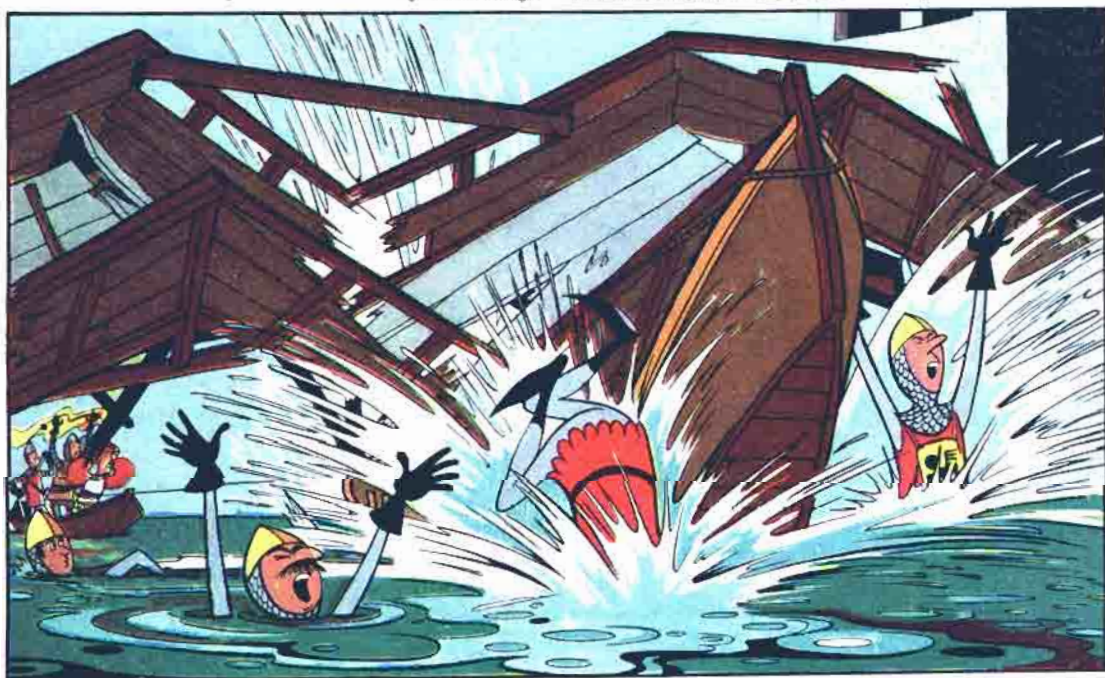


„Dann schnell herunter von der Brücke, Dig! Diesen Ruck hält das wackelige Brettergestell bestimmt nicht aus!“



Die Falle der Digidags funktioniert ganz ausgezeichnet. Der Schnabel des Bootes verfangt sich in der herabhängenden Schlinge.

ein mächtiger Ruck – und schon kracht der altersschwache Steg auf das Boot herunter. Auch diese Soldner gehen baden.





Inzwischen hat das Schmugglerboot das Ende des Kanals und damit das offene Wasser erreicht. „Nun beeilt euch schon, ihr Bummelanten!“ ruft Runkel den Digidags zu. „Wegen eurer Trödelei werden wir vielleicht noch geschnappt!“ – „Wir sind keine ...“

melanten!“ ruft Runkel den Digidags zu. „Wegen eurer Trödelei werden wir vielleicht noch geschnappt!“ – „Wir sind keine ...“



... Bummelanten, und was du als Trödelei bezeichnest ...“ – „Schluß damit! Ich hab' jetzt keine Ohren für euer dummes Gewäsch! Ihr habt wohl noch nicht begriffen, in was für einer Gefahr

wir uns befinden?“ – „Das ist doch die Höhe, Runkel! Ausgerechnet wir sollten das nicht wissen! Dabei haben gerade wir...“ – „Ruhe im Schiff! Ihr weckt ja die ganze Stadt auf!“



Das dritte und letzte Boot der Verfolger hat unterdessen mächtig aufgeholt. Und wer sitzt darin? Niemand anders als der Cavaliere Carotti! Zu spät war es ihm eingefallen, das Lagerhaus

mit einer Handvoll Söldnern zu besetzen, um ein Eindringen der Digidags und des Ritters zu verhindern. „Ihr entwischt mir nicht, ihr Räuber! Ich werde euren Schmugglerkahn verbrennen!“



„Unser Segel! Es brennt! Jetzt können wir das Rennen aufgeben!“
 – „Nur nicht die Nerven verlieren, Runkel! Wir haben ja noch

die Ruder! Und wenn es zum Kampf kommt, werfen wir den Kerlen
 Salz in die Augen!“ – „Recht so! Ein Schmuggler gibt nicht auf!“



„Hört mal, wollen wir nicht ein paar Salzsäcke über Bord werfen,
 damit das Boot leichter wird?“ – „Kommt nicht in Frage! Wirf
 doch deinen Gaul ins Wasser! Der kann hinterherschwimmen!“

Runkel will gerade erregt gegen diese Zumutung protestieren,
 als der Kahn mit voller Wucht auf eine Sandbank läuft. – „Hurra,
 nun haben wir euch gleich!“ triumphiert der Cavaliere.



„Alle Mann von Bord, damit wir den Kahn wieder flottbekommen!“
 – „Das geht nicht so rasch! Wir müssen doch auch das Segel lö-

schen!“ Während noch alle durcheinanderschreien, rennt auch das Boot mit dem Cavaliere und den Söldnern auf die Sandbank.



Nichts kann mehr die Kampflust zügeln, alle hauen, knuffen, prügeln, daß es nur so platscht und zischt, wenn es einen mal erwischt.

Und man hört ein lautes Bumsen, Zähneknirschen, Stöhnen, Rumsen, während man ins Wasser taucht und die Nasen sich verstaucht.

Au, die Söldner kriegen Keile! Meist auf jene Körperteile, wo kein Kettenhemd sie schützt und wo auch kein Helm was nützt.



„Ergebt euch, ihr Salz-, Pferde- und Rüstungsschmuggler!“ –
 „Kommt nur her, dann werden wir euch schon die richtige Ant-

wort geben!“ – „Puh, sie werfen mit Salz!“ – „Hier hast du noch
 eine Prise! Sei froh, daß wir keine Pfefferschmuggler sind!“



Dig und Dag sind unterdessen
 ganz auf einen Plan versessen,
 der, sofern er ihnen glückt,
 jedes Schmugglerherz entzückt.

Ohne Opferung der Säcke
 rührt der Kahn sich nicht vom Flecke.
 Doch der brave Türkenscheck,
 hoffen sie, bekommt ihn weg.

Trotz der Söldner Heulen, Plärren
 soll er an dem Kahne zerren –
 der im Sande festgerannt –
 ob es klappt? Wir sind gespannt!



Ritter Runkel und der Cavaliere Carotti fechten hier auf einer Sandbank am Lido, dem Strand von Venedig, ihren letzten erbitterten Zweikampf aus. Es geht längst nicht mehr so ritterlich

zu wie bei ihrem ersten Zusammentreffen. „Da hast du eins über den Buckel, du alter Schmuggler!“ – „Da hast du eins hinter die Ohren, du Pferdedia!“ Heute zahle ich dir alles heim!“



Mit Türkenschrecks Hilfe ist es den Digidags inzwischen gelungen, das Schmugglerboot von der Sandbank herunterzuziehen. „Los,

Dig, sag den anderen, sie sollen mit der Holzerei aufhören und einsteigen. Die Soldner werden jetzt sowieso genug haben.“



„Runkel, hör auf! Wir wollen abfahren!“ – „Das sähe ja wie Flucht aus! Nein, ich bin dem Carotti noch ein paar Hiebe schuldig...“

– „Wenn du nicht freiwillig mitkommen willst, dann geht's eben nur so!“ Digs Lassowurf reißt den Ritter aus dem Kampfgetümmel.



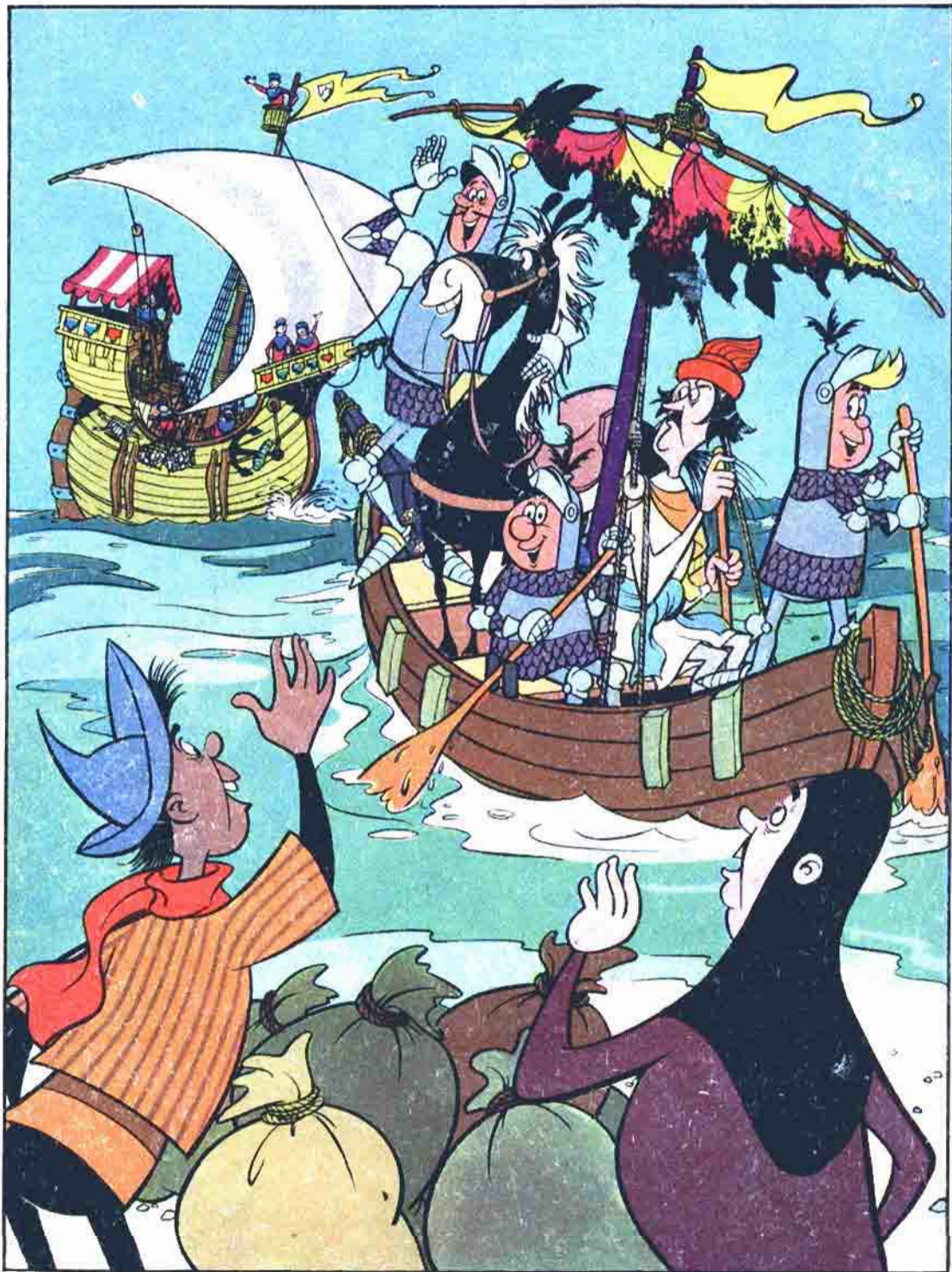
„Laßt mich! Ich habe diesem Karottenkavalier noch längst nicht alles vergolten, was er mir angetan hat!“ – „Heb dir's für die

Rückreise auf, Runkel. Wir müssen uns jetzt beeilen. Der Morgen dämmert schon.“ – „Seht nur! Dahinter kommt ein Schiff in Sicht!“



„Wir sind gerettet! Es ist die ‚Mirabella‘, das Schiff vom Handels-
haus Polo, das uns nach Konstantinopel bringen sollte!“ – „Der

Kapitän wird geglaubt haben, wir kämen nicht mehr und ist ohne
uns ausgelafen. Er wird staunen, daß wir doch noch kommen!“



A lberto wird euch rasch hinüberbringen", sagt der Anführer der Schmuggler. „Wir übrigen warten solange hier auf der Sandbank und fahren anschließend mit der Salzladung in unser Schmugglervestek.“ Sie können das unbesorgt tun, denn Carotti hat mit seinen verbleuten Häschern längst die Flucht ergriffen und denkt vorläufig nicht ans Wiederkommen. Ritter Runkel ist natürlich der Ansicht, daß man diesen Sieg in der Hauptsache nur ihm zu danken habe. Wie dem auch sei, die Schmuggler sind sehr dankbar für die Hilfe, die ihnen ihre drei unfreiwilligen Helfer geleistet haben, und rufen ihnen noch viele Glückwünsche für die lange Reise nach. Ob diese Wünsche unseren Helden nun auch wirklich etwas nützen, zeigt sich schon gleich zu Beginn der Seefahrt.